

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Ausgabe vom 23.02.2018

Von Reinhard Lauterbach
25.02.2018

26 Jahre Niedergang [Sowjetunion]

Die russischen Streitkräfte nach dem Ende der Sowjetunion



Militärparade zum Tag des Sieges am 9. Mai 2017 auf dem Roten Platz in Moskau

Foto: REUTERS/Maxim Shemetov

Als Russland 1992 die auf seinem Gebiet stationierten Teile der Sowjetarmee übernahm, erbe es einen Koloss: 2,9 Millionen Mann. Bis heute sind sie auf ein Drittel dieser Stärke

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

geschrumpft: Das aktuelle Stellenverzeichnis für 2018 zählt etwas mehr als eine Million Soldaten und 900.000 Zivilbeschäftigte.

Wenn das Ende der Sowjetunion für einen Sektor ihrer Gesellschaft einen Zusammenbruch bedeutete, dann für die Armee. Die Finanzierung aus dem Staatshaushalt wurde auf ein Minimum reduziert – für die in Ostdeutschland stationierten 338.000 Mann der »Westgruppe« von 820 Millionen DM im Jahr 1991 auf 19 Millionen ein Jahr später, freilich ergänzt durch Zahlungen für den Unterhalt der Truppe, zu denen sich die Bundesrepublik im Zuge der Übernahme der DDR verpflichtet hatte. Anderswo war es schlimmer. In Tschetschenien etwa gelangten die Separatisten nicht zuletzt deshalb in den Besitz enormer Mengen an Waffen und Munition, weil sich die russische Eisenbahn nicht in der Lage sah, die Waggons zu deren Abtransport bereitzustellen. Dass in dieser Situation so manche Ausrüstung »linksherum« verscherbelt wurde, ist nicht erstaunlich. Auch nicht, dass der damalige Verteidigungsminister Pawel Gratschow im Umzugsgut der aus Ostdeutschland abziehenden russischen Soldaten auch größere Mengen süddeutscher Luxuskarossen zollfrei nach Russland schaffen ließ, was ihm den Spitznamen »Mercedes-Paule« (Pascha Mercedes) einbrachte.

Gratschows Rolle in den 90er Jahren ist charakteristisch dafür, wie auch schlechteste Elemente russisch-sowjetischer Militärtradition auflebten: Korruption und Rücksichtslosigkeit gegenüber den eigenen Soldaten. Der Fallschirmjärgeneral, der noch beim Abzug aus Afghanistan für »die maximale Vermeidung eigener Verluste« ausgezeichnet worden war, wurde 1994 verantwortlich für den blamablen Fehlschlag des ersten Tschetschenien-Krieges, als er schlecht ausgebildete Wehrpflichtige gegen ortskundige und hochmotivierte Separatisten in aussichtslose Häuserkämpfe schickte und dies im sicheren Hauptquartier mit den Worten kommentierte, die »Jungen« seien »mit einem Lächeln auf den Lippen fürs Vaterland gefallen«. Der Rocksänger Boris Grebenschtschikow von der Gruppe »DDT« schrieb damals seinen Kultsong »Pazany« (Jungens): »Je weiter nach vorn, desto bleicher die Soldaten; je weiter nach hinten, desto fetter die Generäle.«

Nicht alle immerhin. Charakterliches Gegenbild zu Gratschow war Alexander Lebed, der 1992 den Bürgerkrieg in Moldau durch das Eingreifen russischer Truppen beendete und verhinderte, dass die Truppen der ehemaligen Sowjetrepublik das abgespaltene Gebiet links des Dnister (Transnistrien) zurückeroberten. Seine Entschlossenheit machte ihn kurzzeitig auch zu einem Star der russischen Innenpolitik. Bei der Präsidentenwahl 1996 wurde er in der ersten Runde Dritter; seine Allianz mit Boris Jelzin verhinderte in der

Stichwahl einen Sieg des Kommunisten Gennadi Sjuganow. Als Gouverneur der Region Krasnojarsk kam er 2002 bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben.

Generell standen die von ihren Außenposten zurückkehrenden russischen Truppen vor dem Nichts. Das Wohnungsbauprogramm für die »Westgruppe«, zu dem die Bundesrepublik zehn Milliarden DM beisteuerte, versickerte in Korruption und Unterschlagung. Wo Soldaten aus weniger wohlhabenden Stationierungsregionen zurückbeordert wurden, war überhaupt nichts für sie vorbereitet. Wiederum konnte es niemanden wundern, dass sich vor allem Kämpfer von Spezialeinheiten als Leibwächter der entstehenden Klasse der »neuen Russen« verdingten, was den Eigentumskämpfen der 90er Jahre ihre spezifische Brutalität verlieh. Immerhin erreichte die Armeeführung eines: Der Abbau der sowjetischen Atomarsenale außerhalb Russlands verlief geordnet; die befürchtete Unterschlagung von Nuklearsprengköpfen blieb aus.

Den zweiten Tschetschenien-Krieg 1999–2002 konnte die russische Armee unter besserer Führung und mit klaren Befehlen für sich entscheiden, ebenso den kurzen Fünftagekrieg gegen Georgien im Sommer 2008. Doch in diesem Feldzug, den Russland durch erdrückende zahlenmäßige Überlegenheit gewann, wurden auch die Mängel offenkundig, die den Anstoß zur anschließenden Militärreform in Russland gaben: lückenhafter Nachschub, schlechte Fernmeldeverbindungen, schwerfällige Kommandostränge. Mit dieser Armee, das wurde der Führung 2008 deutlich, würde sie in einem ernsthaften Krieg nicht standhalten können.